

Brigitte Melzer

Whisper

Königin der Diebe

Roman



Lärm riss Whisper aus dem Schlaf. Ein Poltern, gefolgt von schweren, wütenden Schritten. Jemand packte sie bei der Schulter und schüttelte sie heftig. Jetzt war sie wirklich wach. Erschrocken riss sie die Augen auf, bereit, sich gegen einen Angriff zur Wehr zu setzen. Über ihr stand Glenna Jamesson, die Wirtin, deren Dachkammer sie bewohnte, und starrte ihr wie ein wild gewordener Rachedämon entgegen.

Kaum hatte Whisper die Augen aufgeschlagen, ging eine wütende Tirade auf sie nieder. »Eine wie dich brauchen wir hier nicht! Dies ist ein ehrenwertes Haus!«

»Was?« Blinzeln setzte sich Whisper ein Stück auf. Sie hatte nicht die geringste Vorstellung, wovon die stämmige Wirtin sprach.

»Tu nicht so unschuldig! Sie haben mir gesagt, was du hier treibst! Ich will nicht, dass deine Freier hier ein und aus gehen!« Sie stemmte die Arme in die Hüften. Alle Freundlichkeit und Güte waren aus ihrem rundlichen Gesicht gewichen, als sie sagte: »Bis heute Mittag bist du verschwunden! Dann will ich dich hier nicht mehr sehen! Nie wieder.«

Ehe Whisper fähig war, einen sinnvollen Gedanken zu fassen, machte die Wirtin kehrt und rauschte aus der Kammer. Krachend fiel die Tür hinter ihr ins Schloss. Whisper blieb allein zurück.

Verwirrt schüttelte sie den Kopf. Sie schlug die raue Woldecke zurück und erhob sich von dem mit Stroh gefüllten Sack, der ihr als Matratze diente. Noch immer wusste sie nicht, was vor sich ging. Allerdings keimte ein leiser Verdacht in ihr auf. *Sie haben mir gesagt, was du hier treibst*, schossen ihr Glenna Jamessons Worte durch den Kopf. Whisper hatte eine vage Ahnung, wer *sie* sein könnten.

Sie trat an den kleinen Waschtisch heran, wo eine leere Schüssel und ein Krug mit Wasser bereitstanden. Sie leerte den Inhalt des Kruges in die Schüssel, tauchte die Hände ein und spritzte sich Wasser ins Gesicht. Sobald sie mit dem kalten Wasser in Berührung kam, löste sich auch das letzte bisschen Müdigkeit in nichts auf.

Mürrisch blickte Whisper auf die Wasseroberfläche. Das Spiegelbild, das ihr entgegenstarrte, zeigte deutlich, was in ihr vorging. Die langen, schwarzen Locken waren noch vom Schlaf zerzaust, doch ihr Blick war hellwach. Eine Mischung aus Wut, Unglauben und Sorge zeigte sich in ihren blauen Augen.

Der neue Tag begann so, wie der letzte geendet hatte. Mit Schwierigkeiten. Sie war erst seit einigen Tagen in der Stadt, und bisher hatte sie sich vollkommen sicher gefühlt. Bis gestern Abend.

Fluchend schlug sie mit der flachen Hand auf den Waschtisch. In die Wasseroberfläche kam Bewegung. Ihr Spiegelbild verschwamm. Whisper wandte sich ab und griff nach ihrer Klei-

dung. Hastig schlüpfte sie in Hemd und Hose, beides dunkelblau. Auf einem Bein hüpfend zog sie zunächst den einen, dann den anderen Stiefel an. Weiche Wildlederstiefel, ebenso schwarz wie die Lederweste, die sie zum Schluss überzog.

Während sie die Weste zuschnürte, wanderten ihre Gedanken zurück zum gestrigen Abend.

Sie war im *Tanzenden Bären* gewesen, einer Schenke in der Nähe des Marktplatzes. Sie hatte vor einem Humpen Ale gegessen und die Menschen beobachtet, die sich dort getummelt hatten. Die Schenke war ganz nach ihrem Geschmack. Essen und Ale waren genießbar, und niemand stellte Fragen.

Ganz gleich, in welchem Land der Welt man sich aufhielt, in den Schenken schienen sich die Menschen stets auf dieselbe Art zu vergnügen. Fröhliche Gespräche beim Ale, unterhaltsame Geschichtenerzähler, talentierte Barden und spannende Würfelspiele gab es überall.

Menschen zu beobachten war ihr im Laufe der Jahre in Fleisch und Blut übergegangen. Eine Gewohnheit, die ihr mehr als einmal das Leben gerettet hatte und die sich nicht so einfach ablegen ließ. Nicht einmal, wenn man vorhatte, in einer fremden Stadt ein neues Leben zu beginnen – fernab von allen Erinnerungen. Cor Amánthor war diese fremde Stadt. Whisper war mit dem festen Wunsch, sich hier niederzulassen, nach Cor Amánthor gekommen. Seit ihrer Ankunft vor wenigen Tagen hatte sie viel Zeit darauf verwandt, die Stadt zu erkunden. Was sie bisher gesehen hatte, gefiel ihr. Die Stadt war sicherer und sauberer als viele Städte auf dem Festland. Whisper konnte unerkannt durch die Straßen und Gassen streifen ohne fürchten zu müssen, jemand würde mit dem Finger auf sie zeigen und brüllen: »Das ist sie! Schnappt sie euch!«

Cor Amánthor war die Hauptstadt des Inselkönigreichs Dallán. Der Palast des Königs befand sich im Norden der Stadt, doch im Augenblick war der Thron verwaist. König Otherós der Gütige war vor Kurzem gestorben und die traditionelle Trauerzeit war noch nicht vorüber, sodass noch kein neuer Herrscher bestimmt war.

In Whispers Augen war es eine seltsame Tradition, ein Reich einhundert Tage um einen Toten trauern zu lassen, ehe ein neuer König ernannt wurde. Auf dem Kontinent wäre das nicht möglich gewesen. Ein verwaister Thron hätte in Cartómien binnen weniger Wimpernschläge einen Krieg um die Nachfolge ausgelöst. Jedes noch so kleine Fürstentum hätte seinen Anspruch auf die Herrschaft angemeldet und auch mit aller Macht verteidigt. Wenn der Kontinent nicht im Krieg versinken wollte, war es nötig, den Thronerben frühzeitig festzulegen. Sichtlich machte man sich in Dallán keine Sorgen darüber, dass es zu Streitigkeiten um die Thronfolge kommen könnte.

Im Grunde genommen konnte es Whisper auch egal sein. Es interessierte sie nicht, wer das Land regierte, solange sie hier unbehelligt leben konnte. Cor Amánthor war perfekt. Eine Schiffsreise von mehr als zwei Wochen trennte sie vom Kontinent und von ihrer Vergangenheit.

Ihre Ruhe und Zufriedenheit fanden ein abruptes Ende, als drei Männer die Schenke betraten. Männer in einfachen grauen und braunen Gewändern, deren bloßes Auftreten sämtliche Alarmglocken in ihrem Kopf schrillen ließ. Die Art, wie sie ihre Umhänge trugen, verriet ihr sofort, dass sich darunter Schwerter verbargen.

Obwohl sich ihre Gewänder in Schnitt und Farbe unterschieden, erkannte Whisper auf den ersten Blick, dass die Männer zusammengehörten. Nicht einfach wie Reisegefährten. Diese Männer bildeten eine geschlossene Einheit. So, wie sie sich in der Schenke umsahen und sich dann durch den Raum bewegten, waren die drei es gewohnt, zusammenzuarbeiten. Womöglich waren sie Söldner. *Oder Kopfgeldjäger*. Bei diesem Gedanken wurde ihr eiskalt.

Sie suchten jemanden. Zoll um Zoll schweiften ihre Blicke durch den Schankraum, sie musterten jedes Gesicht, jeden Anwesenden.

Whisper hob ihren Krug vors Gesicht und gab vor, einen tiefen Schluck zu nehmen. Als sie den Krug schließlich abstellte, kreuzte sich ihr Blick mit dem eines der Männer. Er musterte sie aus leicht zusammengekniffenen Augen. Der Anflug eines Lächelns glitt über seine Züge. Whisper hatte Mühe, nicht unruhig auf ihrer Bank hin und her zu rutschen, als er sich in Bewegung setzte. Behände bahnte er sich einen Weg zwischen Bänken und Tischen hindurch. Geradewegs auf sie zu. Seine Kameraden folgten ihm auf sein Zeichen hin.

Whisper hatte sich einen Tisch neben dem Feuer ausgesucht. Sie saß mit dem Rücken zur Wand und konnte den gesamten Schankraum überblicken. Ebenfalls eine alte Gewohnheit.

Mit jedem Schritt, den die Männer näher kamen, wuchs in ihr der Drang, einfach aufzuspringen und aus der Schenke zu fliehen. Es kostete sie viel Überwindung, sitzen zu bleiben und abzuwarten. Bisher hatten die Männer weder eine Waffe gezogen noch auf andere Weise gezeigt, dass sie ihr gefährlich werden konnten. Jetzt davonzulaufen würde nur unnötig die Aufmerksamkeit der übrigen Anwesenden auf sie lenken.

Nein, fliehen konnte sie immer noch, falls sich die Männer tatsächlich als Gefahr erweisen sollten. Sie würden es nicht wagen, sie in aller Öffentlichkeit zu bedrohen. Und falls doch ... nun, Whisper kannte genügend Tricks, einem Verfolger zu entwischen.

Sie gab vor, den Männern keine Beachtung mehr zu schenken. Desinteressiert betrachtete sie den Humpen, der vor ihr auf dem schartigen Holztisch stand, während sie mit klopfendem Herzen darauf wartete, was als Nächstes geschehen würde. Der, der sie zuerst entdeckt hatte,

erreichte ihren Tisch und blieb vor ihr stehen. Sie sah auf. Schweigend musterte sie ihn. Ein drahtiger, hochgewachsener Kerl mit tief liegenden Augen.

»Du bist Whisper.« Seine Stimme klang rau wie ein Reibeisen.

Der bittere Geschmack einer unangenehmen Vorahnung breitete sich in ihrem Mund aus. Niemand in Dallán kannte diesen Namen. Und falls doch, so brachte man ganz sicher nicht sie damit in Verbindung. Für die Menschen in Cor Amánthor war sie Alannah. In der letzten Stadt hatte sie sich Leáh genannt und davor war es Syl gewesen. Whisper hatte darauf geachtet, ihre Spuren sorgfältig zu verwischen. Sichtlich ohne Erfolg. Unwillkürlich wanderte ihr Blick nun doch zur Tür, die in unerreichbare Ferne gerückt zu sein schien, der Weg dorthin versperrt von den drei Männern.

Der Mann mit der rauhen Stimme bemerkte ihren Blick. »Wir wollen dir nichts tun, Whisper.« *Und Kühe können fliegen.* »Mein Name ist nicht Whistler. Ich bin Alannah, aber eigentlich geht Euch das nichts an.«

»Whisper«, korrigierte er mit dünnem Lächeln. »Nicht Whistler.« Unaufgefordert nahm er auf der Bank ihr gegenüber Platz. Seine Begleiter setzten sich neben ihn.

Whisper trank von ihrem Ale und wartete ab.

Eine Weile musterte er sie ebenfalls schweigend. Schließlich beugte er sich leicht über den Tisch nach vorne. Als er zu sprechen begann, tat er es mit leiser Stimme, sorgfältig darauf bedacht, von den Menschen an den Nebentischen nicht gehört zu werden. »Ich bin im Auftrag meines Herrn hier, um dir ein Angebot zu machen.«

»Ihr solltet Euer Anliegen in einem Freudenhaus vortragen. Ich bin nicht interessiert.«

Die Hand des Mannes schoss vor und legte sich auf ihren Arm. »Du missverstehst mich. Wir sind nicht auf der Suche nach einem Freudenmädchen«, sagte er ruhig. »Es ist ein Angebot, das du nicht leichtfertig ablehnen solltest.«

»Ach ja?« Whisper runzelte die Stirn. »Und wer ist Euer Auftraggeber?«

Er verzog die Lippen zu einem schmalen Lächeln. »Das wirst du sehen, wenn du uns begleitest.«

Für einen Augenblick spielte Whisper tatsächlich mit dem Gedanken, die Männer zu begleiten. Zu wissen, dass es jemanden gab, der ihre wahre Identität kannte, bereitete ihr Unbehagen. Sie musste herausfinden, wer der geheimnisvolle Herr war und ob er ihr gefährlich werden konnte. Gleichzeitig jedoch war ihr bewusst, dass es sich bei den drei Männern dennoch um Kopfgeldjäger handeln konnte. Womöglich versuchten sie nur, sie unter einem Vorwand aus der Schenke zu locken, um bei den übrigen Anwesenden keine Aufmerksamkeit zu erregen. Das Risiko, ihnen zu folgen, war zu groß.

Mit gespielter Gleichmut streifte sie seine Hand ab, die noch immer auf ihrem Arm ruhte, und erhob sich. »Wie ich schon sagte, ich bin nicht interessiert.« Ohne sich noch einmal umzudrehen verließ sie die Schenke.

*

Gestern diese Kerle, heute das merkwürdige Benehmen der Wirtin. Whisper war davon überzeugt, dass das kein Zufall sein konnte.

Sie haben mir gesagt, was du hier treibst. Glenna Jamessons Worte waren der Beweis, dass sie recht hatte. Jemand hatte dafür gesorgt, dass die Wirtin sie hinauswarf. Und sie wollte nicht Whisper heißen, wenn die Männer aus dem *Tanzenden Bären* daran unbeteiligt waren. Hastig begann sie ihre Habe in ihren Rucksack zu packen.

Seit sie denken konnte, hatte sie ihren Lebensunterhalt durch Diebstähle und Betrügereien verdient. Mit den Ersparnissen hatte sie sich in Cor Amánthor niederlassen wollen. Sie hatte vorgehabt, sich ein Haus zu kaufen und eine Schenke zu eröffnen. Das einzige Hindernis, mit dem sie gerechnet hatte, war der Erhalt einer Genehmigung gewesen, die es ihr erlaubte, eine Schenke in der Stadt des Königs zu betreiben. Das würde vermutlich nicht leicht werden. Doch darum wollte sie sich erst kümmern, sobald sie geeignete Räumlichkeiten gefunden hatte. Ein paar Goldstücke in die richtigen Hände würden ihr sicher weiterhelfen.

Jetzt hatte es allerdings den Anschein, als müsse sie ihre Pläne ändern. Womöglich war diese Stadt weniger geeignet, als sie zunächst angenommen hatte. Whisper hielt mitten in der Bewegung inne. Sie war es nicht gewohnt, so schnell aufzugeben. Ein neues Leben in einer Stadt zu beginnen, in der offensichtlich einige Menschen wussten, wer sie war, erschien ihr jedoch nicht erstrebenswert. Seufzend zurrte sie die Riemen ihres Rucksacks fest. Wie oft hatte sie ihr Starrsinn bereits in Schwierigkeiten gebracht? *Dieses Mal nicht*, schwor sie sich. *Ich werde nicht in Cor Amánthor bleiben.*

Kurz darauf verließ sie ihre Unterkunft. Sie trat auf die Straße hinaus und sah sich um. Ihr Blick folgte einem Fuhrwerk, das sich vermutlich auf dem Weg zum Marktplatz befand. Die Holzräder holperten über das unregelmäßige Pflaster und wirbelten Straßenstaub auf, der sich nur langsam wieder legte. Einfache Leute zogen Karren hinter sich her, auf denen sie ihre Waren oder Einkäufe transportierten. Eine Frau führte eine Kuh die Straße entlang. Von irgendwoher drang das Geschrei spielender Kinder an ihr Ohr. Alles war in Ordnung.

Whisper schloss für einen Moment die Augen und genoss die wärmenden Sonnenstrahlen auf ihrer Haut. Langsam wich das Unbehagen, das sie noch vor Kurzem so deutlich verspürt hatte.

Schon bald würde Cor Amánthor hinter ihr liegen. Es gab nur noch eine Sache, die sie zu erledigen hatte, ehe sie die Stadt verlassen konnte. Sie musste Shan Vari aufsuchen, jenen Kaufmann, den sie mit der Verwaltung ihrer Ersparnisse betraut hatte. Sie würde sich ihr Gold auszahlen lassen und so schnell wie möglich verschwinden.

Bis diese Kerle bemerken, dass ich nicht mehr in der Stadt bin, habe ich einen guten Vorsprung. Eine falsche Fährte hier und da, und es wird ihnen niemals gelingen, meine Spur zu finden.

Voll grimmiger Entschlossenheit bahnte sie sich einen Weg durch die belebten Straßen. Immer wieder war sie gezwungen, Fuhrwerken auszuweichen oder entgegenkommenden Menschen Platz zu machen. Alles, woran sie denken konnte, war, so schnell wie möglich zum Viertel der Händler zu gelangen, wo sie Shan Vari finden würde. Sie passierte eine kreuzende Gasse und folgte dem Verlauf der Hauptstraße weiter. Eine Gestalt löste sich aus den Schatten der Gasse und trat neben sie.

»Du hattest eine Nacht Zeit, über unser Angebot nachzudenken«, sagte der Mann neben ihr.

Sie erkannte seine raue Stimme sofort wieder. Ohne ihn anzusehen wusste sie, dass es der Anführer der Männer von gestern Abend war.

Whisper verlangsamte ihren Schritt nicht. Sie sah ihm in die Augen. »Welchen Teil von *Ich bin nicht interessiert* habt Ihr gestern nicht verstanden?« Manchmal war Angriff die beste Verteidigung.

Sie setzte ihren Weg fort, bog jedoch an der nächsten größeren Kreuzung von der Hauptstraße ab, um einer anderen Straße zu folgen. Sie wollte vermeiden, dass dieser Kerl erkannte, wohin sie wollte. Er begleitete sie.

Es fiel ihr schwer, ihn nicht einfach anzubrüllen, er solle ihr endlich erklären, was er von ihr wolle und warum er sie verfolge. Dennoch gelang es ihr, sich zurückzuhalten. Dieser verdammte Bote sollte nicht merken, wie sehr ihr seine Anwesenheit zu schaffen machte. Zumindest schien er wirklich kein Kopfgeldjäger zu sein, sonst hätte er sie längst gefangen genommen.

Eine Weile ging er schweigend neben ihr her. Als Whisper nach einiger Zeit noch immer nichts gesagt hatte, ergriff er endlich das Wort. »Wie ich hörte, hast du Schwierigkeiten mit deiner Wirtin«, bemerkte er ruhig. »Wir könnten dir helfen, das Missverständnis bei Frau Jamesson aufzuklären.«

In diesem Moment wurde zur Gewissheit, was sie die ganze Zeit über geahnt hatte. Diese Kerle hatten ihr den Ärger eingebrockt.

Whisper blieb stehen. Sie schluckte eine wütende Bemerkung hinunter und sagte kalt: »Danke, ich komme ohne Eure Hilfe zurecht.«

»Bist du sicher?« Der Bote war ebenfalls stehen geblieben.

Sie bedachte ihn mit einem hochmütigen Blick. »Es gibt auch noch andere Schenken.«

»Gerüchte verbreiten sich in Cor Amánthor schnell.«

Whisper erwiderte nichts.

Er sah sie aus seinen dunklen, tief liegenden Augen an. Hier, im Schatten der Häuser, wirkte sein Gesicht wie ein Totenschädel. »Na, Mädchen, du kannst dich noch eine Weile sträuben. Eines solltest du jedoch wissen: Mein Herr kann ein Nein nicht akzeptieren.«

»Dann wird er es wohl lernen müssen.« Es fiel ihr nicht leicht, die gleichgültige Arroganz, die sie bisher an den Tag gelegt hatte, aufrechtzuerhalten. Die Unnachgiebigkeit dieses Mannes beunruhigte sie. Noch mehr beunruhigte sie jedoch die Frage, wer der Herr sein mochte, dem er diente. Mit einem Nicken ließ sie ihn stehen und setzte ihren Weg fort. Sie rechnete damit, dass er ihr folgen würde. Er blieb jedoch, wo er war.

Halb im Schatten verborgen blickte er ihr nach. Seine Lippen formten ein lautloses: *Wir sehen uns*. Dann bog Whisper in eine andere Gasse und verlor ihn aus den Augen.

Kaum war sie um die Ecke, begann sie zu rennen. Getrieben von dem plötzlichen Bedürfnis, so viel Abstand wie möglich zwischen sich und den Boten zu bringen, hetzte sie die Gasse entlang. Immer wieder rempelte sie mit der Schulter gegen Passanten. Ohne auch nur langsamer zu werden hastete sie weiter. Ziellos rannte sie durch die Straßen. Wann immer sie um eine weitere Ecke bog oder an einer Abzweigung vorüberkam, warf sie einen Blick nach allen Seiten. Sie wollte sichergehen, dass der Bote sie nicht verfolgte.

Whisper wusste nicht, wie lange sie durch die Straßen gerannt war. Irgendwann hielt sie völlig außer Atem inne. Sie ließ ihren Rucksack zu Boden gleiten und lehnte sich mit dem Rücken gegen eine Hauswand. Keuchend versuchte sie wieder zu Atem zu kommen.

Im Stillen schalt sie sich eine Närrin. Einerseits hatte sie alles getan, diesem Boten zu zeigen, dass er ihr keine Angst machte, und dann rannte sie durch die Straßen, als wären alle Soldaten des Königs hinter ihr her. Whisper fluchte leise. Sie konnte nur hoffen, dass er ihre kopflose Flucht nicht gesehen hatte.

Noch immer ein wenig atemlos sah sie sich um. Die Häuser hier waren nicht mehr so groß und schön wie in jenen Teilen der Stadt, die sie bisher erkundet hatte. Windschiefe Holzhäuser lehnten sich aneinander und warfen lange Schatten auf die Straße. Bei einigen waren Fenster und Türen mit Brettern vernagelt. Andere hatten nicht einmal mehr Türen. Unrat brei-

tete sich in den Gassen aus und türmte sich an den Wänden. Irgendwo raschelte etwas. *Ratten*, dachte Whisper, während ihr Blick über den Abfall wanderte.

Solange der Bote und seine Männer irgendwo in den Straßen unterwegs waren und nach ihr suchten, benötigte sie ein Versteck. Dort könnte sie warten, bis es dunkel wurde, ehe sie zu Shan Vari gehen wollte. Ein leises Lächeln huschte über ihre Züge. Womöglich war dies genau die Gegend, in der niemand sie vermuten würde. Diese Kerle kannten ihren Namen. Bestimmt wussten sie noch mehr über Whisper. Wenn sie Nachforschungen über sie angestellt hatten, so hatten sie sicher herausgefunden, dass Whisper am liebsten in guten Schenken logierte und sich gerne mit den schönen Dingen des Lebens umgab. Das war der Ruf, der ihr folgte. Ein Ruf, den sie selbst aufgebaut hatte und der nichts weiter als eine geschickte Tarnung war. Whisper hatte gelernt, in allen Lebenslagen zurechtzukommen, und sie hatte gelernt, sich in den Gegenden einer Stadt zu bewegen, in die viele andere Menschen niemals einen Fuß gesetzt hätten.

Whisper hatte in gewissen Kreisen den Ruf, eine begnadete Diebin und Betrügerin zu sein, die gerne im Überfluss lebte und mit dem protzte, was sie besaß. In all den Jahren hatte sie stets sorgfältig darauf geachtet, dass niemand an dieser Fassade kratzte. Viele ihrer Bekannten waren davon überzeugt, dass ihr Hang zum Luxus sie einmal den Kopf oder zumindest die Hand kosten würde.

Whisper hatte sie stets in dem Glauben gelassen und sogar noch darin bestärkt. Voller Stolz konnte sie behaupten, dass niemand die wahre Whisper kannte: jenen Menschen, der sich hinter all dem Pomp und Wohlstand verbarg, den sie nach außen hin zur Schau stellte. Womöglich kam ihr dieser Umstand jetzt zugute.

Whisper schulterte erneut ihren Rucksack und setzte sich wieder in Bewegung. Sie spürte die Blicke aus den Schatten der Straßen und wusste, dass es nicht der Bote war. Schnellen Schrittes folgte sie dem Weg, bis sie eine Schenke erreichte. Die verwitterte Fassade sagte ihr, dass dies der geeignete Unterschlupf war. Das Holzschild, das über der Tür leicht im Wind schwang, verriet ihr den Namen der Schenke. *Zum blinden Bettler*. Ein Blinder konnte nicht sehen, was um ihn herum vorging. Nein, hier würde niemand Fragen stellen.

Sie öffnete die Tür und trat in den Schankraum. Der abgestandene Geruch des Vorabends nach modrigem Stroh vermischt mit Schweiß und Alkohol hing in der Luft und stieg ihr beißend in die Nase. Trotz der sommerlichen Temperaturen brannte ein Feuer im Kamin.

Drückende Hitze lag über dem Raum und ließ die ohnehin schlechte Luft nur noch stickiger werden. Whisper zwang sich dazu, nicht angewidert das Gesicht zu verziehen. Sie mochte es

zwar gewohnt sein, sich in Schenken dieser Art aufzuhalten, das bedeutete jedoch nicht, dass es ihr gefiel.

Angesichts der frühen Stunde war die Schankstube nahezu ausgestorben. Nur vereinzelt saßen ein paar Menschen, vorwiegend Männer, an den Tischen und tranken Ale. Hinter dem Tresen stand ein mürrisch wirkender Wirt. Er war damit beschäftigt, einen Humpen mit einem Tuch auszuwischen. Als sie eintrat, hielt er inne und sah auf. Sein fettiges, braunes Haar klebte ihm in feuchten Strähnen am Kopf.

Ohne zu zögern ging Whisper zu ihm. Sie hielt sich nicht mit einer Begrüßung auf. »Ich brauche ein Zimmer.«

Der Wirt legte langsam sein Tuch beiseite und musterte sie eingehend. Whisper hielt seinem Blick schweigend stand. Schließlich nickte der Wirt. »Das macht ein Goldstück für die Nacht. Bezahlung im Voraus.«

Whisper griff in ihre Gürteltasche. Sie kramte fünf Silberstücke hervor und warf sie vor dem Wirt auf den Tresen. »Den Rest bekommst du morgen früh.«

Der Wirt nickte. »Die Treppe rauf und dann links, am Ende des Ganges.«

Whisper wandte sich ab und ging zur Treppe. Sie folgte den breiten, ausgetretenen Holzstufen nach oben. Die Absätze ihrer Stiefel klapperten laut auf den hölzernen Dielen.

Wenige Augenblicke später stand sie in ihrer neuen Unterkunft und sah sich angewidert um. Von dem Strohsack, der an der Wand auf dem Boden lag, ging ein strenger Geruch aus. Sie fragte sich, wie lange das Stroh wohl nicht mehr gewechselt worden war, und entschied, dass sie es lieber nicht wissen wollte.

Da sie sich lebhaft vorstellen konnte, wie viel Ungeziefer darin umherkrabbelte, schob sie den Sack mit einer Stiefelspitze in die hinterste Ecke des Raumes. Mit einer energischen Bewegung stieß sie die enge Dachluke auf, um Luft in die Kammer zu lassen. Sie ließ ihren Rucksack in einer Ecke unter dem Fenster fallen, weit weg von der stinkenden Strohmattze, und setzte sich daneben auf den Boden. Nachdem sie die Kammer gesehen hatte, war sie froh, dass sie nicht vorhatte, hier zu übernachten. Natürlich hätte sie sich auch in den Schankraum setzen und dort bis zum Einbruch der Dunkelheit warten können. Aber in einer Kammer – so dreckig sie auch sein mochte – war das Risiko, gefunden zu werden, einfach geringer. Mit dem Rücken an die Wand gelehnt saß sie da und ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Ungläubig schüttelte sie den Kopf. Sie hatte gedacht, dass Absteigen dieser Art hinter ihr lagen, nachdem sie Cartómien und ihrem bisherigen Leben den Rücken gekehrt hatte. Sie hatte hier in Dallán ein neues Leben beginnen wollen, doch sichtlich hatten die Götter noch eine

Rechnung mit ihr offen. *Es wäre auch zu schön, wenn mein Leben zumindest für eine Weile ohne Schwierigkeiten verlaufen könnte.*

Frustriert schlug sie die Absätze ihrer Stiefel aneinander. Immer und immer wieder. Ihre Gedanken wanderten in die Vergangenheit, zurück zu Garian. Sie dachte daran, wie es war, in seinen Armen zu liegen, sich beschützt und sicher zu fühlen. Damals glaubte sie, nichts auf der Welt könne ihr etwas anhaben. Doch wie lange hatte es angehalten? *Genauso lange, wie es gedauert hat, mich an die Stadtwachen zu verraten und das Kopfgeld zu kassieren.*

Whisper stieß ein wütendes Knurren aus. Garian hatte ihr ewige Liebe vorgegaukelt, um sie bei der erstbesten Gelegenheit für ein verdammtes Kopfgeld zu verraten. Ohne die Hilfe eines Wirtes säße sie jetzt im Kerker und Garian würde sein Blutgeld in vollen Zügen verprassen. Vermutlich war es auch Garian zu verdanken, dass der Bote und seine Freunde jetzt hinter ihr her waren. Niemals wieder würde sie den Fehler begehen, einem Dieb zu vertrauen. *Ich hätte klüger sein müssen.* Sie schüttelte die Erinnerung an Garian ab. Es war an der Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, wie es weitergehen sollte.

Whisper zerbrach sich lange über ihr weiteres Vorgehen den Kopf. So konzentriert, dass sie kaum bemerkte, wie es dunkel wurde. Rein mechanisch entzündete sie die kleine, beinahe völlig heruntergebrannte Kerze, die auf dem windschiefen Tischchen stand. Unter ihr war der Schankraum zum Leben erwacht. Lärm und ausgelassenes Gelächter drangen zu ihr nach oben. Sie achtete nicht darauf.

Sie wollte noch ein wenig warten, ehe sie sich auf den Weg zu Vari machte. Cor Amánthor jetzt zu verlassen erschien ihr wie eine feige Flucht. Gleichzeitig wusste sie, dass sie das einzig Vernünftige tat. Sie ging kein Risiko ein. Sie mochte starrsinnig sein und über einen ausgeprägten Kampfgeist verfügen, dennoch war sie nicht dumm. Sie wusste, wann es besser war, zu gehen.

Schritte erklangen auf der Treppe. Das Geräusch schwerer Stiefel hallte über den Gang. *Viele Stiefel.* Sie horchte auf. Krachend flog die Tür zu ihrer Kammer auf. Holzsplitter flogen durch den Raum, als der vorgelegte Riegel barst. Ein Handvoll grün uniformierter Männer strömte in die kleine Kammer und überflutete sie. Whisper sprang auf.

»Das ist die Frau!«, vernahm sie eine anklagende Stimme. »Sie hat meinen Herrn bestohlen! Nehmt sie fest!«

Der verdammte Bote! Sie musste ihn nicht sehen, um seine Stimme zu erkennen. Sichtlich hatte sein Herr in der Tat nicht vor, ein Nein einfach so hinzunehmen.

Dank jahrelanger Übung überwand sie ihren Schrecken rasch. Es kostete sie nur einen Moment, sich einen Überblick zu verschaffen. Der Weg zur Tür war ihr abgeschnitten. Der ein-

zige Ausweg, der ihr blieb, war die Dachluke. Die Uniformierten traten auf sie zu. Ohne zu zögern überwand Whisper die zwei Schritte, die sie noch vom Fenster trennten. Ihre Hände griffen nach dem Rahmen, dann schwang sie die Beine aus dem Fenster und kletterte nach draußen. Einen Wimpernschlag später stand sie auf dem Dach. Hinter ihr wurden aufgeregte Rufe laut.

Jemand brüllte: »Lasst sie nicht entkommen!«

Whisper achtete nicht darauf. Ihr Blick glitt nach unten zur Straße. Der Schrei ihres Kameraden hatte ein paar Wachen alarmiert, die vor der Schenke zurückgeblieben waren. Sie legten den Kopf in den Nacken und blickten nach oben. Geduckt hastete sie über das schräge Dach, darauf hoffend, dass die Schindeln ihr Gewicht tragen würden.

»Dort oben ist sie!« In der Straße setzten sich die Männer in Bewegung und folgten ihrem Weg.

Hinter ihr kletterte jemand aus dem Fenster. Sie vernahm das Geräusch schwerer Stiefel auf dem Dach. Einen Augenblick später endeten die Schritte in einem lauten Knacken. Ein Fluch folgte. Jetzt nahm sie sich doch die Zeit, sich umzusehen. Die Wache, die ihr aufs Dach gefolgt war, war mit dem Fuß durch die morschen Schindeln gebrochen. Mit einem Ruck befreite der Mann sein Bein und nahm erneut die Verfolgung auf.

Whisper setzte sich wieder in Bewegung. Mit der Sicherheit einer Katze bewegte sie sich über das Dach, kletterte langsam hinauf zum Dachfirst. Sie war jetzt vorsichtiger, wollte vermeiden, dass es ihr so erging wie der Stadtwache. Das Letzte, was sie sich jetzt erlauben konnte, war Nachlässigkeit. Nur ein kleiner Fehler, und sie würden sie zu fassen bekommen.

Auf dem Dachfirst angekommen sah sie sich erneut um. Der Mann hinter ihr kam nur langsam voran. Immer wieder knackten die Schindeln bedenklich unter seinen Stiefeln. Andere Männer waren dem ersten aufs Dach gefolgt, doch auch sie waren zu langsam, um Whisper einzuholen. Was ihr mehr Sorge bereitete, waren die Männer, die sie auf der Straße erwarteten. Sie musste einen Weg vom Dach hinunter finden, der sie nicht geradewegs in die Arme der Wachen laufen ließ.

Sie drehte um und ging den Dachfirst in entgegengesetzter Richtung entlang. Unter ihr in der Straße machten die Männer ebenfalls kehrt und folgten ihr aus sicherer Entfernung. *Und auf sicherem Grund.*

Am Ende des Daches hielt Whisper inne. Vielleicht vier Meter unter ihr lag die Gasse, verborgen im Schatten. Die Höhe machte ihr keine Sorgen. Dass sie nicht sah, wohin sie sprang, sehr wohl. Im Augenblick hatte sie einen kleinen Vorsprung vor den Männern auf der Straße. Wenn sie sich jedoch beim Sprung den Knöchel verstauchte oder ein Bein brach, war ihre

Flucht zu Ende. Das Risiko war zu groß. Whisper hob den Kopf. Als einziger Ausweg blieb das Dach des nächsten Hauses, keine zwei Meter von ihr entfernt. Zu ihrer Erleichterung war es so gebaut, dass die Dachschräge in ihrer Richtung lag.

Sie machte kehrt, balancierte ein Stück über den Dachfirst zurück und nahm Anlauf. *Ich muss wahnsinnig geworden sein*, dachte sie, als ihre Füße immer schneller über den schmalen First rasten. *Ich werde mir nicht einfach nur ein Bein brechen, sondern gleich den Hals*. Dann erreichte sie das Ende des Daches. Sie spannte die Muskeln an, stieß sich ab und sprang. Für einen schrecklich langen Augenblick sah es so aus, als würde sie ihr Ziel verfehlen und auf die Straße stürzen. Ihre Füße trafen auf Widerstand. Das Dach. Sofort warf sie sich nach vorne und streckte die Arme aus. Ihre Finger streiften die Kante des Dachfirsts und griffen zu. Ein Ruck ging durch ihre Schultern, als ihre Arme das Gewicht ihres Körpers auffingen. Eine Hand geriet ins Rutschen. Sofort packte sie härter zu. Während ihre Füße noch scharrend nach Halt suchten, zog sie sich nach oben.

Vor Anstrengung keuchend hielt sie einen Augenblick inne. Aus zusammengekniffenen Augen spähte sie nach unten in die Gasse. Sie hörte die schweren Stiefel der Wachen, die sich unaufhörlich näherten, konnte sie jedoch nicht sehen. Noch nicht. Die Männer, die ihr auf der anderen Seite auf das Dach gefolgt waren, machten sich daran, wieder durch die Dachluke in die Kammer zurückzuklettern. Keiner von ihnen brachte den Mut auf, ihr auf diesem Weg zu folgen. Sie waren zu schwer und würden unweigerlich einbrechen oder abstürzen. Whisper stemmte sich auf die Beine. Die Wachen auf der Straße hatten einen weiteren Weg zurückzulegen, da sie das Haus umrunden mussten. Sie durfte ihren Vorsprung jetzt nicht vertun. So schnell sie es wagte, folgte sie dem Verlauf des Daches, tiefer in die kleine Gasse hinein. Das Haus endete und sie wechselte auf das Dach des angrenzenden Hauses. Dank der dichten Bauweise hatte sie lediglich einen halben Meter Entfernung und ein paar Zoll Höhenunterschied zu überwinden. Geduckt hastete sie weiter.

Noch ein weiteres Haus, dann war das Ende der Häuserzeile erreicht. Whisper sah nach unten, um sich zu vergewissern, dass sie sich nicht in einer Sackgasse befand. Sie hatte Glück. Wenige Meter von ihr entfernt mündete die Gasse erneut in eine breitere Straße. Die Wachen waren noch ein gutes Stück hinter ihr. Auf dem Hintern rutschte sie die Dachschräge entlang nach unten. Sie klammerte sich mit den Händen an die Traufe und ließ sich hinabgleiten, bis sie ausgestreckt am Dach hing. Mit einem stummen Stoßgebet auf den Lippen, sie möge auf ebenen Untergrund treffen, ließ sie sich fallen und landete sicher in der dunklen Gasse. Nachdem sie einen raschen Blick zurückgeworfen hatte, setzte sie sich wieder in Bewegung. Die Wachen waren ihr dichter auf den Fersen, als sie angenommen hatte.

Sie rannte, so schnell sie konnte. Die Kletterpartie über das Dach hatte sie einen Großteil ihrer Kraft gekostet. Schon bald begannen ihre Lungen zu brennen. Whisper zwang sich, nicht darauf zu achten und weiterzulaufen. Die Gasse traf auf eine Abzweigung. Whisper schlug einen Haken und bog in die größere Straße ein. Sie rannte nahezu ungebremst um die Ecke und prallte mit jemandem zusammen, der soeben die Straße entlangkam. Der Aufprall presste ihr alle noch verbliebene Luft aus den Lungen. Sie wäre zu Boden gestürzt, hätte sie nicht jemand am Arm gepackt und festgehalten.

Whisper sah auf. Sie wollte sich bedanken oder entschuldigen. Womöglich auch beides. Als sie jedoch die dunkelgrüne Uniform sah, blieben ihr die Worte im Hals stecken. Sie war geradewegs in einen Mann der Stadtwache gerannt. Auf seiner Brust prangte das Wappen Cor Amánthors, der silberne Kelch. Ungläubig blinzeln starrte sie darauf.

Ihr Gegenüber überwand seine Überraschung einen Moment schneller als sie. Die Hand, die zuvor ihren Sturz verhindert hatte, klammerte sich kraftvoll um ihren Arm. Verzweifelt versuchte sie sich loszureißen. Sie trat und schlug nach dem Mann – ohne Wirkung. Mühelos hielt er sie auf Abstand. Ihre Tritte und Schläge verpufften. Er überragte sie lediglich um einen halben Kopf, doch an Stärke war er ihr weit überlegen.

Um ihre Kräfte zu schonen, hörte sie auf gegen ihn anzukämpfen. Im Augenblick rechnete er damit, dass sie sich zur Wehr setzte. Was sie jetzt brauchte, war ein Moment der Unaufmerksamkeit, den sie zur Flucht nutzen konnte. Whisper rang noch immer keuchend um Atem. Sie war müde und verschwitzt. Allein der Gedanke, erneut zu fliehen, weckte in ihr beinahe den Wunsch nach einer geruhsamen Kerkerzelle. Während sie noch das Schicksal verfluchte, das derart grausame Spielchen mit ihr spielte, bogen zwei weitere Wachen um die Ecke.

Beim Anblick seiner Kameraden verstärkte der Mann seinen Griff und drehte ihr den Arm auf den Rücken. Whisper stieß einen leisen Schmerzenslaut aus. Ehe einer der Männer etwas sagen konnte, ergriff er das Wort. »Ich bringe sie in den Kerker. Ihr erstattet den anderen Bericht.«

Die beiden Wachen nickten und kehrten in die Gasse zurück, aus der sie gekommen waren. Kaum waren die Männer verschwunden, ließ er sie los und strich sich mit Daumen und Zeigefinger über den Bart. »Beim nächsten Mal lässt du dich besser nicht erwischen.«

Whisper sah auf. Seine dunklen Augen glitzerten vor Vergnügen, und ein leises Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Dieses Mal brauchte sie nicht lange, um ihre Überraschung zu überwinden. Auch wenn sie nicht verstand, warum ein Mann der Stadtwache sie einfach entkommen ließ, nutzte sie die Gelegenheit zur Flucht.

Obwohl sie niemals geglaubt hätte, dass ihre Beine sie noch tragen würden, setzte sie sich in Bewegung. Mit jedem Schritt, den sie sich von dem Uniformierten entfernte, wurde sie schneller, bis sie schließlich wieder rannte. Sie tauchte ein in das Gewirr nächtlicher Gassen, wechselte immer wieder die Richtung, lief im Kreis und schlug Haken, die sie kreuz und quer durch Cor Amánthor führten. Irgendwann hörte sie auf zu rennen. Müde fiel sie in einen gemächlichen Trab und blieb endlich stehen. Sie war erschöpft und beinahe am Ende ihrer Kräfte. Zu gerne hätte sie sich ausgeruht, doch dazu blieb keine Zeit. Nicht, solange sie nicht ihr Gold geholt und Cor Amánthor verlassen hatte.

Nachdem sie wieder ein wenig zu Atem gekommen war, ging sie weiter. Da der Bote sie in einer Gegend gefunden hatte, in der sie sich sicher glaubte, änderte sie ihre Taktik. Sie hatte sich vor ihm versteckt und es war vergeblich gewesen. Womöglich käme er gar nicht auf den Gedanken, dass sie sich jetzt nicht mehr verstecken könnte.

Obwohl es bereits dunkelte, war es noch früh am Abend. Die großen Straßen waren voller Leben. Whisper verließ die dunkle Gasse und mischte sich auf einer der Hauptstraßen unters Volk. Sie achtete darauf, sich stets in der Nähe von Menschen aufzuhalten. Wann immer sie das Dunkelgrün einer Stadtwachenuniform erspähte, machte sie einen großen Bogen. Wieder fragte sie sich, warum der Mann sie hatte entkommen lassen. Sie fand keine Antwort auf diese Frage, und genau genommen spielte es auch keine Rolle. Sie war entkommen, allein das zählte.

An einer kleinen Marktbude kaufte sie etwas Brot und ein Stück frisch gebratenes Schweinefleisch. Obwohl sie hungrig war, aß sie nur das Brot. Das Fleisch wickelte sie in ein Tuch und verstaute es in ihrem Ärmel.

Es war an der Zeit, das Gold zu holen und Cor Amánthor Lebewohl zu sagen. Ihre Hand glitt unauffällig zu ihrem Hemd. Beruhigt atmete sie aus, als ihre Finger auf das Pergament trafen, das in der Innenseite eingenäht war. Sie mochte all ihre Habe im *Blinden Bettler* zurückgelassen haben, doch den Schuldschein, der sie als rechtmäßige Besitzerin ihrer Ersparnisse auswies, hatte sie noch. Es war schlimm genug, dass sie ihre verloren gegangene Ausrüstung würde ersetzen müssen. *Das wird nicht gerade billig werden*, dachte sie düster. Dann stieß sie einen tiefen Seufzer aus. *Nun ja, es hätte schlimmer kommen können.*

Cor Amánthor jetzt zu verlassen hatte nichts mehr mit Flucht zu tun. Es war lediglich eine Frage des gesunden Menschenverstands.

Whisper ließ die belebten Straßen hinter sich. In einer schmalen, finsternen Gasse presste sie sich gegen eine Hauswand und beobachtete die Straße. Nachdem sie sicher war, dass ihr niemand folgte, setzte sie ihren Weg fort. Bald darauf sah sie Shan Varis Haus, eine frei stehende

Stadtvilla im besten Viertel Cor Amánthors. Weiße Säulen säumten eine breite, mit Marmor gepflasterte Veranda. Irgendwo dahinter lag die Eingangstür in den Schatten verborgen.

Whisper betrat die Gasse, die am Anwesen des Kaufmanns vorbeiführte. Eine hohe Mauer aus Ziegelsteinen umgab drei Seiten des Grundstücks. Sie gab vor, ein nächtlicher Spaziergänger zu sein, und umrundete das Anwesen zweimal. Erst nachdem sie sicher war, dass das Haus nicht beobachtet wurde, hielt sie in der Gasse inne. Ein letzter Blick rechts und links, dann setzte sie zum Sprung an. Ihre Finger trafen auf die Mauerkante und fanden dort Halt. Rasch zog sie sich nach oben, schwang die Beine über die Mauer und ließ sich auf der anderen Seite zu Boden fallen. Sie landete weich auf dem Rasen. Sie sah hinüber zum Haus. Hinter einem der Fenster brannte Licht. Soweit sie sich erinnern konnte, war dort Varis Arbeitszimmer.

Leise, tappende Schritte erfüllten die Nacht. Im Laufe des Tages waren dicke Wolken aufgezogen und hatten die Sonne verdunkelt. Jetzt verbargen sie den Mond hinter ihrem grauen Schleier. Die einzigen Lichtquellen waren das schwache Licht der Sterne und die Lampe hinter dem Fenster. Whisper wandte den Kopf in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war, und spähte in die Dunkelheit. Ihre Hand glitt zu ihrem Ärmel.

Ein Knurren wurde laut. Schwarze Augen glitzerten bedrohlich im Sternenlicht. Varis Wachhund. Whisper zog das Tuch mit dem Fleisch aus ihrem Ärmel, wickelte es rasch aus und warf es dem Hund zu. Augenblicklich war die Aufmerksamkeit des Tieres von ihr abgelenkt. »Braves Hundchen«, flüsterte sie und trat vorsichtig an dem großen Hund vorbei. Dabei bemerkte sie, wie groß er tatsächlich war. Selbst jetzt, wo er sich über das Fleisch beugte, reichte er Whisper noch bis zu den Schenkeln. *Das Vieh muss direkt von den Wölfen abstammen.* Sie hörte die Kiefer des Hundes krachen, als er das Fleisch Stück für Stück zerriss.

Whisper sah sich nicht noch einmal um. Im Schatten der Bäume pirschte sie sich an das Haus heran. Sie hielt sich von der Vorderseite entfernt, wo ein aufmerksamer Beobachter sie von der Straße aus hätte sehen können. Langsam umrundete sie das Haus, bis sie die Verandatür auf der rückwärtigen Seite erreichte. Im Raum dahinter war es dunkel. Geduckt trat sie an die Tür heran. Sie nahm sich einen Augenblick Zeit, in die Dunkelheit zu lauschen. Sie wollte ganz sichergehen, dass sich niemand im dunklen Raum dahinter aufhielt. Alles blieb ruhig.

Langsam zog sie einen schmalen Holzspan aus einer ihrer Gürteltaschen. Sie schob das dünne Stück Holz in die Ritze unterhalb des Riegels und führte es langsam nach oben. Als sie auf Widerstand traf, verstärkte sie den Druck auf den Span. Mit einem kaum vernehmblichen Schaben bewegte sich der Riegel langsam nach oben. Kaum war die Tür entriegelt, drückte sie sie vorsichtig ein Stück nach innen auf und griff sofort nach dem Riegel, ehe er krachend

zurück an seinen Platz fallen konnte. Beinahe lautlos glitt Whisper in den Raum und schloss die Tür hinter sich.

Warum mache ich das eigentlich?, fragte sie sich, während sie den Span verstaute. Doch sie kannte die Antwort. Der Bote hatte bisher einen gehörigen Aufwand betrieben, um sie in die Finger zu bekommen. Sie wollte unbedingt vermeiden, dass jemand sah, wie sie Shan Varis Haus betrat. Sie hoffte nur, den alten Kaufmann würde nicht der Schlag treffen, wenn sie plötzlich vor ihm stand. Ein Mord war das Letzte, was sie sich jetzt noch in die Schuhe schieben lassen wollte.

Wieder einmal fragte sie sich, was der Bote überhaupt von ihr wollte. Welche Art von Angebot mochte es sein, das er ihr zu machen hatte? Sie wusste es nicht. Obwohl von Natur aus neugierig, war sie davon überzeugt, dass es besser sei, es nicht zu wissen. Männer, die nach ihr suchten, benötigten ihre *besonderen* Fertigkeiten. Das bedeutete üblicherweise, dass sie etwas stehlen oder jemanden übers Ohr hauen sollte. Dieses Leben lag hinter ihr. Sie würde nie wieder ...

Mitten in ihren Gedanken hielt sie inne. Beinahe hätte sie laut gelacht. *Was werde ich nie wieder?* In ein Haus einbrechen? Ihr Blick fiel auf den leeren Salon, der im Dunkeln vor ihr lag. Sie zuckte mit den Schultern. Der Bote zwang sie dazu. Abgesehen davon tat sie nichts Unrechtes. Sie wollte sich lediglich holen, was ohnehin ihr gehörte, und dann die Stadt verlassen.

Langsam setzte sie sich wieder in Bewegung. Die teuren Spitzengardinen sperrten auch noch das letzte bisschen Sternenlicht aus. Es war stockfinster. Mit ausgestreckten Händen suchte sie sich vorsichtig ihren Weg durch den nächtlichen Salon. Sorgsam darauf bedacht, gegen keines der unzähligen Beistelltischchen zu rennen, an die sie sich von ihrem ersten Besuch her erinnern konnte. Viele Porzellan- und Glasfiguren standen auf diesen Tischen. *Der Albtraum eines jeden Einbrechers.*

Ihre Finger trafen auf etwas Weiches. Stoff. Das Sofa. Whisper tastete sich daran entlang, erreichte den Sessel und schließlich die geschlossene Tür. Erneut hielt sie inne, um zu lauschen. Alles war ruhig. Leise öffnete sie die Tür und trat in die Empfangshalle hinaus. Die Tür zu Varis Arbeitszimmer war nur angelehnt und entließ einen dünnen Streifen Licht in die Halle. Genug für Whisper, um sich zurechtzufinden. Sie ließ die Treppe links liegen und ging direkt auf das Arbeitszimmer zu. Leise Stimmen drangen an ihr Ohr. Eine davon gehörte Vari, die andere seinem Diener.

»Gleich morgen früh gehst du auf den Markt und holst mir ein paar dieser wundervollen ake-
rianischen Spizentücher, Gil.«

»Natürlich, Herr, wie Ihr wünscht.«

Whisper trat an die Tür heran und klopfte an. Sie sah, wie der Diener erschrocken zusammenzuckte. Falls Vari erschrak, ließ er es sich nicht anmerken. Whisper wusste, welchen Anblick sie bieten musste, abgehetzt und müde. Auch hier ließ sich Vari nichts anmerken. Ein geschäftiges Lächeln breitete sich über seinen Zügen aus, als er sie auf der Schwelle erblickte. »Lady Alannah, was führt Euch zu so später Stunde zu mir?«, begrüßte er sie. »Tretet ein, mein Kind.«

Whisper folgte der Aufforderung und betrat das Arbeitszimmer. Gil hatte seinen Schrecken überwunden und verneigte sich höflich.

»Ich wollte Euch nicht erschrecken, Vari«, entschuldigte sie sich.

»Das habt Ihr nicht.«

Whisper sah ihn verwirrt an. *Ein Mensch erscheint mitten in der Nacht in seinem Haus und er erschrickt nicht?* »Habe ich nicht?«, echote sie mit gerunzelter Stirn.

Shan Vari lachte. Ein tiefer, dröhnender Laut, der seinen mächtigen Bauch erbeben ließ und seine fleischigen Wangen zum Wackeln brachte. »Ich habe viele Kunden, die vermeiden wollen, dass ihre Nachbarn und Mitmenschen erfahren, dass sie ausreichend Gold besitzen, um einen Kaufmann mit der Verwaltung ihres Vermögens zu beauftragen. Viele meiner Klienten besuchen mich deshalb im Schutz der Dunkelheit. Reiche Menschen haben viele Neider.«

Whisper nickte abwesend. Ihr Blick schweifte durch den Raum. Sie hatte in ihrem Leben schon viel gesehen, doch nur selten derartigen Reichtum. Teure Teppiche lagen auf dem Boden und dämpften jeden ihrer Schritte. Die Gemälde an den Wänden waren wahre Meisterwerke. Goldene Kerzenleuchter standen auf dem Schreibtisch des Kaufmanns, und selbst der marmorne Kamin war an der Außenseite mit Gold überzogen. Allein die Sitzkissen der Stühle und des Sofas waren ein Vermögen wert. Der bloße Anblick der Einrichtung genügte, um ein Jucken in ihren Fingern hervorzurufen. Mühsam rief sie sich ins Gedächtnis, dass sie keine Diebin mehr war.

Whisper legte eine ernste Miene an den Tag. »Ich habe etwas Geschäftliches mit Euch zu besprechen, Vari.«

Shan Vari nickte, sagte jedoch nichts.

Sein Diener Gil meldete sich zu Wort. »Darf ich der Dame eine Erfrischung bringen?«

Vari winkte ab. »Nicht nötig, Gil. Ich kümmere mich selbst darum. Warum gehst du nicht einfach schlafen?«

Gil sah seinen Herrn für einen Augenblick an, als wolle er fragen, ob das sein Ernst sei. Shan Vari bekräftigte seine Worte mit einem Nicken und sagte: »Du weißt doch noch, was wir erst gestern über nächtliche Besucher besprochen haben.«

Mit einer letzten Verneigung zog Gil sich zurück.

Der dicke Kaufmann stemmte seinen massigen Leib empor und ging zu einer Kommode. Er füllte zwei Kelche mit Wein und reichte einen davon Whisper.

»Was kann ich also für Euch tun, Lady Alannah?«

Der Augenblick für ein kleines bisschen Theater war gekommen. Sie hatte ausreichend Zeit gehabt, sich die Worte zurechtzulegen, mit denen sie Vari um ihr Gold bitten wollte. Whisper nippte an ihrem Wein. Als sie erneut zu Vari sah, lag tiefe Trauer in ihrem Blick. »Ein Todesfall in der Familie zwingt mich, Cor Amánthor zu verlassen. Ich weiß noch nicht, ob und wann ich zurückkehren werde. Deshalb bitte ich Euch, mir mein Gold noch heute Nacht – noch jetzt – auszuzahlen.« Sie fuhr sich rasch mit der Hand über die Augen, als wolle sie die Tränen verbergen, die sich in ihren Augenwinkeln sammelten.

Wann immer Whisper bisher auf die Lüge des verstorbenen Verwandten zurückgegriffen hatte, waren ihr Mitgefühl und Anteilnahme zuteil geworden. Sie musste in keinen Spiegel blicken, um zu sehen, welche tiefe Trauer auf ihren Zügen lag. Whisper hatte diese Masche in ihrem Leben oft genug angewandt, um jeden Blick und jede noch so kleine Geste bis ins letzte Detail zu beherrschen. Und sie war eine hervorragende Schauspielerin.

Vari zeigte jedoch nicht die erwartete Reaktion. Nicht das geringste Zeichen von Mitgefühl war in seinem runden Gesicht zu erkennen.

Hier stimmt was nicht.

»Mylady, es tut mir leid, Euch das sagen zu müssen, doch Ihr könnt Euch das Schauspiel für jemanden aufheben, der darauf hereinfällt.«

Whisper bemühte sich, die Fassade der Trauernden aufrechtzuerhalten. »Wie könnt Ihr es wagen, meine Trauer als ein Schauspiel zu bezeichnen!«

Vari schüttelte beinahe traurig den Kopf. »Man hat mich vorgewarnt, Alannah. Die Männer sagten, Ihr würdet alles versuchen, um das Gold zurückzubekommen.«

»Die Männer?« Es bedurfte keiner Antwort auf ihre Frage. Whisper kannte sie bereits. *Der verdammte Bote war hier.* »Also gut, Vari, Ihr seid ein kluger Mann und es hat keinen Sinn, Euch etwas vorzumachen. Ich befinde mich in einer Notlage und muss die Stadt verlassen. Doch vorher müsst Ihr mir mein Gold zurückgeben.«

Unendlich langsam schüttelte Shan Vari den Kopf. Mit der Linken fuhr er sich über das schütterere, braune Haar. »Die Männer haben Euer Gold beschlagnahmt. Sie sagten, es stamme aus ... unlauteren Quellen.«

»Was?« Whisper fühlte sich, als hätte man ihr den Boden unter den Füßen weggezogen. Ganz gleich, wohin sie seit gestern Abend gegangen war, der verdammte Bote war ihr stets auf den Fersen gewesen und jetzt schien es, als wäre er ihr sogar einen Schritt voraus. Ohne hinzusehen stellte sie den Weinkelch auf einen kleinen Tisch und ließ sich in einen Sessel fallen. Plötzlich fühlte sie sich unendlich müde.

»Wer sind diese Männer? Was wollen sie von mir?« Sie wusste nicht, ob die Frage an sie selbst oder an Vari gerichtet war.

»Ich weiß es nicht.« Varis Antwort kam ein wenig zu schnell und zu hart, um glaubhaft zu sein.

Eine maßlose Wut ergriff von ihr Besitz. *Wie können diese Männer sich anmaßen, im Leben eines anderen herumzupfuschen?* Sie sprang auf. Bevor Vari reagieren konnte, stand sie vor ihm, packte ihn am Kragen und schüttelte ihn heftig. Whisper war weder groß noch sonderlich kräftig, trotzdem gelang es ihr, dem Kaufmann Angst zu machen. Vari keuchte. Schweiß trat ihm auf die Stirn.

»Du kannst nicht einfach mein Gold hergeben!«, fuhr sie ihn an. »Was glaubst du, was geschieht, wenn deine Kunden erfahren, dass du das Vermögen einer Kundin nicht mehr rausrückst?«

Obwohl er sichtlich erschrocken war, reagierte Vari erneut anders, als sie erwartet hatte. Er atmete einmal tief durch, dann schien er seine Fassung zurückerlangt zu haben. Ruckartig streifte er ihre Hände ab und trat einen Schritt zurück.

»Ich habe einen hoch angesehenen Leumundszeugen, der sich jederzeit dafür verbürgen wird, dass ich meinen Geschäften auf redliche Art nachkomme. Niemand wird es als Verbrechen oder Betrug ansehen, dass ich ein unrechtmäßig erworbenes Vermögen einem guten Zweck zur Verfügung gestellt habe.«

»Wer ist dieser *geachtete* Mann?« Sie hatte Mühe, nicht zu brüllen.

Vari schüttelte den Kopf. »Wie alle meine Kunden genießt auch dieser Herr das Privileg, seine Angelegenheiten vertraulich behandelt zu wissen.«

»Bitte sagt mir, wer er ist!« Sie flehte nun beinahe. »Ich muss doch wissen, an wen ich mich wenden kann.«

»Ich bedauere.«

An der knappen Antwort erkannte sie, dass es keinen Zweck hatte, ihn weiterhin anzuflehen. Vari würde ihr nichts über den Mann verraten, nicht einmal, wenn sie ihn bedrohte. Man mochte über Kaufleute denken, was man wollte, zumindest war dieser Mann seinen Prinzipien treu.

Dennoch hätte Whisper Vari mit dem größten Vergnügen erwürgt – oder den verdammten Boten, wäre er jetzt hier gewesen.

Man musste kein Hellseher sein, um zu wissen, was geschehen war. Der Leumundszeuge, von dem Vari sprach, war niemand anderer als der Herr dieses Boten. Er schien in der Tat ein einflussreicher Mann zu sein.

Sie hatten herausgefunden, wo ihr Gold aufbewahrt wurde. Vermutlich beobachtete sie der Bote bereits, seit sie den ersten Fuß nach Cor Amánthor gesetzt hatte. Wenn dem so war, hatten sie natürlich gesehen, dass sie bei dem Kaufmann gewesen war.

Und vermutlich hatten sie ihm sofort nach ihrer Flucht aus dem *Blinden Bettler* einen Besuch abgestattet, wahrscheinlich schon vorher. Der Bote hatte ihm den Schutz seines Herrn und womöglich auch die Verwaltung dessen Vermögens in Aussicht gestellt. In jedem Fall wurde Vari ein Angebot gemacht, das er nicht ausschlagen konnte.

Whisper unterdrückte den erneuten Drang, den fetten Kaufmann am Kragen zu packen und so lange zu schütteln, bis ihr Gold aus seiner teuren, dunkelroten Brokatrobe fiel. Jedes einzelne Goldstück.

Sie stieß einen lauten Fluch aus, der Vari die Schamesröte ins Gesicht steigen ließ. Aufgeregt wanderte sie vor dem Kamin auf und ab und dachte darüber nach, was sie tun sollte.

»Mylady, es wäre besser, wenn Ihr mein Haus verlasst.«

Whisper hielt inne und fuhr zu ihm herum. *Erst stiehlt er mein Gold und dann wirft er mich raus!* Sie wollte ihm eine wütende Antwort entgegenschleudern. Der Anblick seiner ernsten Miene sorgte jedoch dafür, dass ihr die Worte im Hals stecken blieben. Es war ein Fehler gewesen, hierher zu kommen, das begriff sie jetzt.

Draußen wurden Rufe laut. Irgendwo brüllte jemand einen Befehl. *Der Bote*. Sie hatte niemanden gesehen, der das Haus bewachte. *Das war auch nicht nötig*. Varis Diener Gil hatte die Männer alarmiert. Whisper erinnerte sich an Varis Nicken, ehe Gil gegangen war. *Du weißt doch noch, was wir über nächtliche Besucher besprochen haben*. Das waren Shan Varis Worte gewesen.

Whisper wusste nicht, was sie mehr erschreckte. Die Tatsache, in eine Falle getappt zu sein, oder dass sie die Anzeichen nicht schon viel früher bemerkt hatte.

»Das glaube ich einfach nicht!« Ehe sie Gelegenheit zur Flucht fand, betrat der Bote das Arbeitszimmer. Seine beiden Kameraden folgten ihm auf dem Fuße, alle drei hatten ihre Schwerter gezückt. Die Männer platzierten sich so geschickt, dass sie ihr den Weg zum Fenster und zur Tür abschnitten.

»Du folgst uns jetzt besser«, sagte der Bote.

Whisper seufzte. Sie senkte den Blick und ließ die Schultern hängen, ihre Haltung brachte ihre Resignation deutlich zum Ausdruck. Das sollte sie auch.

Whisper hatte jedoch nicht vor, sich geschlagen zu geben. Kaum merklich schweifte ihr Blick durch den Raum. Einer versperrte ihr den Weg zum Fenster. Ein weiterer stand so, dass sowohl das Fenster als auch die Tür in seiner Reichweite waren. Auf halbem Weg zum Fenster befand sich Vari. An ihm gab es kein Vorbeikommen. Ihr blieb nur die Tür. Dazu musste sie am Boten vorbei. *Er wird mich nicht töten. Sein Herr will mich lebend.* Im schlimmsten Fall scheiterte ihr Fluchtversuch und sie fand sich in Kürze vor dem geheimnisvollen Auftraggeber wieder.

»Ihr gebt nicht auf, was?« Kaum merklich veränderte sie ihre Haltung.

»Ich habe doch wohl nicht zu erwähnen vergessen, dass mein Herr sich nicht mit einem Nein zufrieden gibt, oder?«, erwiderte der Bote ohne sie aus den Augen zu lassen.

»Schön, zu sehen, dass es noch Menschen gibt, die sich durch ausgesprochene Beharrlichkeit auszeichnen.« Whisper spannte die Muskeln an und machte sich bereit. »Unglücklicherweise kann ich ebenfalls äußerst unnachgiebig sein. Wie ich schon sagte: Euer Herr wird lernen müssen, mit einem Nein zu leben.«

Sie täuschte einen Schritt nach links, in Richtung Fenster an. Sofort bewegten sich die drei Männer in dieselbe Richtung. Diesen Augenblick nutzte Whisper, um einen Haken nach rechts zu schlagen. Mit einem Satz war sie am Boten vorbei und rannte auf die Tür zu. Etwas traf sie am linken Oberarm. Ihr Hemd zerriss. Sie spürte einen stechenden Schmerz. *Dieser Mistkerl hat tatsächlich mit dem Schwert nach mir geschlagen.* Sie achtete nicht auf das warme Blut, das über ihren Arm rann. Die Wut, die sie angesichts dieser Attacke verspürte, verlieh ihr die nötige Kraft, um weiterzulaufen.

In der Empfangshalle angekommen, hielt sie sich links. Mit weit ausgreifenden Schritten stürmte sie in den Salon, durch den sie gekommen war. Ungebremst tauchte sie in die Dunkelheit des Raumes ein. Sie umrundete das Sofa und arbeitete sich in Richtung des Fensters vor, den Boten und seine Männer dicht hinter sich. Mit dem Bein stieß sie gegen eines der Tischchen. Ein paar der Figuren klirrten leise, dann war sie daran vorbei. Hinter ihr stürmten die drei Männer in den Raum. Ein lautes Scheppern, gefolgt vom Geräusch splitternden Gla-

ses. Irgendwo weiter hinten jammerte Vari lautstark über die Zerstörung seiner kostbaren Kunstgegenstände.

Geschieht dir recht, elender Verräter! Whisper erreichte die Tür. Ihre Hand tastete nach dem Riegel. Für einen endlosen Moment griffen ihre Finger ins Leere. Furcht breitete sich in ihr aus. Dann bekam sie den Riegel zu fassen, riss ihn hoch und zog die Tür auf. Sie floh auf die Veranda, noch ehe ihre Verfolger den dunklen Salon durchquert hatten. Während sie inständig darum betete, der Hund möge noch mit dem Fleisch beschäftigt sein, rannte sie durch den Garten. Vom Hund war nichts zu sehen.

Ohne sich umzusehen stürmte sie auf die Mauer zu, die das Grundstück von der angrenzenden Gasse trennte. Aus vollem Lauf sprang sie ab und setzte über die Mauer hinweg. Sie landete unsanft auf der anderen Seite der Mauer. Ihre Beine trafen auf unebenen Grund. Der linke Fuß knickte um. Taumelnd versuchte sie ihr Gleichgewicht zurückzuerlangen. Es gelang ihr nicht. Von ihrem eigenen Schwung mitgerissen, stürzte sie hart zu Boden. Sie stieß einen Schrei aus, als sie mit der Schulter voran ungebremst auf das Straßenpflaster prallte. Sie biss sich auf die Lippe und schluckte einen Fluch hinunter. Ein wenig umständlich kam sie wieder auf die Beine. Ein brennender Schmerz fuhr durch ihren Knöchel und schien geradewegs in ihrer Schulter zu enden.

Hinter ihr waren ihre Verfolger dabei, die Mauer zu überwinden. Whisper setzte sich wieder in Bewegung. Zunächst langsam und humpelnd. Nachdem sie jedoch bemerkte, dass ihr Knöchel weniger schlimm verletzt war, als sie zunächst angenommen hatte, wurde sie zunehmend schneller.

Whisper hörte ein Geräusch. Sie glaubte die Stiefel der Männer über das Pflaster klappern zu hören. Es brauchte einen Augenblick, bis sie begriff, dass es ihr eigener Herzschlag war, der da in ihren Ohren dröhnte.

»Verteilt euch!«, rief einer der Männer hinter ihr.

Fluchend tauchte sie in das Labyrinth aus Straßen und Gassen ein. Ihre Verfolger hatten sich getrennt, um ihr den Weg abzuschneiden. Whispers Blick glitt zu den Dächern empor. *Der einzige Weg, auf dem ich sie vermutlich abhängen könnte.* An Klettern war jedoch nicht zu denken. Schon jetzt hatte sie kaum noch Gefühl in ihrer verletzten Schulter, von dem dumpfen Pochen einmal abgesehen.

Verbissen rannte sie weiter, noch immer nicht bereit, aufzugeben. Plötzlich erschien der Bote vor ihr in der Gasse und vertrat ihr den Weg. Überrascht schnappte sie nach Luft. Er war aus einer schmalen Seitengasse zu ihrer Linken gekommen. Whisper konnte nicht mehr rechtzeitig abbremsen. Sie versuchte noch an ihm vorbeizukommen, doch er bekam sie am Arm zu

fassen. Ein heftiger Schmerz durchfuhr ihren verletzten Arm, als sie zurückgerissen wurde. Irgendwie gelang es ihr, sich zu befreien. Ganz langsam wich sie zurück. Mit erhobenem Schwert drängte er sie immer weiter nach hinten. Sternenlicht fing sich im Stahl seiner Klinge und ließ sie blau schimmern. Whisper wünschte ihren Dolch herbei, um sich verteidigen zu können. Die Waffe war jedoch dahin, ebenso wie der Rest ihrer Ausrüstung. Schritt für Schritt zog sie sich weiter zurück, bis sie mit dem Rücken gegen die Wand stieß. Es war vorbei.

»Hör endlich auf, dich zu wehren! Ich will dich nicht verletzen.«

Whisper sah an ihrem linken Arm hinab. Der Ärmel war zerschnitten und mittlerweile von Blut durchtränkt. »Dafür ist es wohl zu spät.«

»Wenn du mir diesmal nicht freiwillig folgst, werde ich dich niederschlagen und mit Gewalt fortbringen. Zwing mich nicht dazu.« Seine Worte klangen merkwürdig eindringlich. So, als widerstrebe es ihm tatsächlich, sie derart grob zu behandeln. Seine Miene brachte jedoch deutlich zum Ausdruck, dass er es leid war, ihr durch die ganze Stadt hinterherzujagen.

Whisper tat einen Schritt zur Seite; sofort hob er die Klinge und schnitt ihr den Weg ab. Ein Schritt in die andere Richtung; wieder war er schneller. Sie kaute auf ihrer Unterlippe, verzweifelt darum bemüht, einen Ausweg zu finden. Ihr Blick wanderte hektisch von einer Seite zur anderen. In einem letzten verzweifelten Versuch sprang sie vor. Sie hatte darauf gehofft, ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen und zur Seite zu stoßen. Er wankte nicht einmal. Stattdessen prallte sie gegen seine Schulter und wurde zurückgeworfen. Ehe sie wusste, wie ihr geschah, fand sie sich auf dem Boden wieder. Benommen versuchte sie auf die Beine zu kommen. Ein dunkler Schatten wuchs hinter dem Boten aus der Gasse empor. Mit einem Mal ging alles ganz schnell. Eine behandschuhte Hand packte den Boten und riss ihn von ihr weg. Gleichzeitig schnellte eine Faust hervor. Getroffen sackte der Bote neben ihr zu Boden.

Hände griffen nach ihr. Whisper geriet in Panik. Sie versuchte sich loszureißen. In blinder Raserei schlug sie um sich. Kräftige Hände schlossen sich um ihre Schultern und zwangen sie zur Reglosigkeit.

»Beruhige dich. Ich will dir nur helfen.«

Nur langsam drangen die Worte in ihren Verstand vor. Sie hatte diese Stimme schon einmal gehört. Sie hob den Kopf und blickte direkt in ein Paar dunkler Augen, die sie besorgt musterten. *Der Mann von der Stadtwache*. Es war derselbe Mann, der ihr an diesem Abend schon einmal zur Flucht verholfen hatte.

Vorsichtig half er ihr auf die Beine. Selbst nachdem sie längst wieder stand, stützte er sie noch. Whisper streifte seine helfenden Hände ab und befreite sich endgültig aus seinem Griff.

»Danke.« Sie trat an ihm vorbei. Bemüht darum, sich ihr Hinken nicht anmerken zu lassen, setzte sie sich erneut in Bewegung.

Ihr Retter schloss zu ihr auf und ging neben ihr her. »Sieht ganz so aus, als könntest du Hilfe brauchen.«

Sehr scharfsinnig. Whisper schluckte eine spitze Bemerkung hinunter. Sie wollte nicht undankbar erscheinen. Immerhin hatte er ihr geholfen. Stattdessen sagte sie: »Danke, ich komme zurecht.«

»Ach? Und wie lange?«

Whisper fluchte leise. Sie musste weg, ehe die Freunde des Boten erschienen. Seine Freunde! In ihrer Panik hatte sie die Männer beinahe vergessen. Wenn sie ihnen in die Arme lief ...

»Du kommst jetzt erst mal mit. Ich kenne einen Ort, an dem sie dich sicher nicht suchen werden.«

Whisper wollte ihm widersprechen. Sie blieb stehen, um ihn zu mustern. Im Gegensatz zu ihrer letzten Begegnung trug er jetzt keine Uniform mehr. Soweit sie sehen konnte, war seine Kleidung unter dem dunklen Umhang völlig schwarz. *Womöglich ist er nicht mehr im Dienst.* Whisper schüttelte unmerklich den Kopf. Er hatte sich der Obrigkeit bereits zweimal widersetzt, indem er ihr geholfen hatte.

»Du vermutest richtig«, sagte er, als hätte er die stumme Frage in ihren Augen gelesen. »Ich bin keine Stadtwache. Komm, wir sollten wirklich sehen, dass wir von hier verschwinden.«

Dieses Mal folgte sie ihm, obwohl sie selbst nicht recht wusste, warum. Er führte sie auf derart verschlungenen Pfaden durch die Stadt, dass sie bald Schwierigkeiten hatte, sich zurechtzufinden. Es fiel ihr mit jedem Schritt schwerer, sich auf ihre Umgebung zu konzentrieren. Auf einmal fühlte sie sich unendlich müde.

Um sich abzulenken, wandte sie ihre Aufmerksamkeit dem Mann an ihrer Seite zu. Seine Rechte ruhte in der Nähe des Schwertgriffs. Seine dunklen Augen glitten aufmerksam durch die Nacht. Jedes noch so kleine Geräusch veranlasste ihn dazu, sich wachsam umzublicken.

»Du bist ein großes Risiko eingegangen, mir zu helfen. Warum?«

Er brachte sie mit einer Geste zum Schweigen. »Dies ist nicht der geeignete Ort für eine Unterhaltung. Lass uns zuerst sehen, dass wir dich in Sicherheit bringen.«

Ab diesem Zeitpunkt sprach keiner von ihnen mehr ein Wort. Schweigend legten sie ihren Weg zurück, bis sie sich in einer Gegend der Stadt befanden, die Whisper nie zuvor gesehen hatte. Er führte sie zu einem großen, zweistöckigen Haus. Soweit Whisper erkennen konnte, brannte hinter jedem Fenster ein Licht. Männer gingen ein und aus, doch sie konnte kein Schild erkennen, das den Namen einer Schenke getragen hätte.

Als ihr klar wurde, wohin er sie führte, blieb sie stehen. »Das ist ein ...«

»Ein Freudenhaus, ganz recht«, bestätigte er ihre Vermutung. »Das sicherste Versteck, das ich kenne. Jetzt komm.«

Einen Augenblick lang war sie versucht, ihn einfach stehen zu lassen und erneut die Flucht anzutreten. Sie wollte dieses Haus nicht betreten. Doch selbst wenn sie es gewollt hätte, wäre sie kaum noch in der Lage gewesen, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Es spielte keine Rolle, wohin er sie brachte, wenn sie sich nur eine Weile ausruhen konnte. *Sobald ich mich ein wenig erholt habe, werde ich abhauen.*

Sie nickte langsam. Er nahm ihren Arm und geleitete sie um das Haus herum in eine Seitengasse. Eine schmale Holzterrasse führte auf der Rückseite zum Dachgeschoss hinauf. Whisper folgte ihm die Stufen entlang nach oben. Am Ende der Treppe hielt er einen Augenblick inne. Er zog sich die Kapuze seines Umhangs ins Gesicht, öffnete die Tür und sah sich um. Der breite Gang, der vor ihnen lag, war verlassen. Vereinzelt brennende Kerzen trieben die Schatten in die Ecken zurück. Von unten drangen Lärm und Gelächter nach oben. Eine Frau sang, andere kicherten. Der schwere Geruch von Duftwasser lag in der Luft und vermischte sich mit dem Aroma von Schweiß und Alkohol.

Whispers Begleiter achtete nicht darauf, was unter ihm vor sich ging. Er nahm sie bei der Hand und zog sie hinter sich her bis zu einer Tür am Ende des Ganges. Dort angekommen sah er sich noch einmal nach allen Seiten um, ehe er die Tür öffnete und Whisper in den Raum schob. Erstaunt erkannte Whisper, dass sie sich in einem kleinen Arbeitszimmer befanden. Eine aufgeputzte Brünette, die ihre besten Jahre längst hinter sich hatte, saß an einem großen Schreibtisch und sortierte einige Unterlagen.

Ummengen von Puder und Wangenrot vermochten es nicht, die Spuren des Alters zu überdecken, die sich längst in ihre Züge gegraben hatten. Als Whisper und ihr Begleiter eintraten, sah sie kurz auf.

»Kann ich das Zimmer haben, Shyla?«

Shyla nickte. »Sicher, du kennst ja den Weg.«

Ohne zu zögern führte er Whisper weiter. Er trat geradewegs auf einen großen Schrank zu und öffnete ihn. Überrascht bemerkte Whisper, dass er vollkommen leer war. Mit einem kurzen Griff löste er einen Mechanismus. Schabend glitt die Rückwand zur Seite und gab den Durchgang zu einer weiteren Kammer frei.

»Warte hier auf mich.«

Ehe sie Gelegenheit fand, etwas zu erwidern, war er verschwunden. Whisper nutzte die Zeit, um in den Raum zu treten und sich umzusehen. Ihre Füße traten auf weichen Teppich, der das

Geräusch ihrer Schritte schluckte. Das einzige Licht war der schmale helle Streifen, der durch die Rückwand des Schrankes fiel. Er genügte Whisper, um das Wesentliche zu erkennen. Der Raum hatte ein kleines Fenster und einen Kamin. An der hinteren Wand befand sich ein schmales Bett, daneben ein kleiner Sekretär, über dem ein Regal angebracht war. In der Mitte des Raumes entdeckte sie einen Tisch und zwei Stühle, und zu ihrer Linken stand ein gewaltiger Ohrensessel neben einem Schrank.

Ein lautes Klappern ließ sie erschrocken zusammenfahren. Es war nur ihr Retter, der zurückkehrte, eine brennende Kerze in der Hand. Mit der Sicherheit eines Mannes, der diesen Raum in- und auswendig kannte, begann er unzählige Kerzen zu entzünden, die überall im Raum verteilt waren. Bald darauf war die kleine Kammer in anheimelndes Licht getaucht. Er befestigte die Kerze, die er in der Hand gehalten hatte, in einem Leuchter und kehrte zum Durchgang zurück, um ihn zu schließen. Mit einer geschickten Bewegung öffnete er die silberne Spange, die seinen Umhang zusammenhielt, packte ihn und warf ihn achtlos über einen der Stühle.

»Setz dich.« Er deutete auf den Sessel.

»Du scheinst hier ein alter Bekannter zu sein«, bemerkte sie, während sie sich schwer in den Sessel fallen ließ.

»Es ist nicht das erste Mal, dass ich ein gutes Versteck brauche«, entgegnete er grinsend.

Er trat an den Schrank heran, öffnete eine der Türen und verschwand aus ihrem Blickfeld, als er sich hineinbeugte. Eine Weile hörte sie nur, wie er darin herumkramte. Schließlich schien er gefunden zu haben, wonach er gesucht hatte. Mit voll beladenen Armen ging er zum Tisch und legte seine Beute darauf ab. Whisper sah eine Schüssel, einen Wasserschlauch und ein verschnürtes Bündel.

Er entkorkte den Wasserschlauch und schüttete das Wasser in die Schüssel. Dann öffnete er das Bündel und breitete seinen Inhalt auf dem Tisch aus. Verbandszeug. Seine Augen wanderten zwischen ihrem Sessel und dem Tisch hin und her. Schließlich packte er kurzerhand den Tisch und trug ihn zu ihr herüber.

»Mach den Arm frei«, befahl er und setzte sich neben ihr auf die Sessellehne. »Ich will mir deine Verletzung ansehen.«

Whisper schob den Ärmel nach oben, bis die Wunde frei lag. Es war kaum mehr als ein oberflächlicher Kratzer. Als er jedoch damit begann, ihn zu reinigen, brannte es höllisch.

Um sich vom Schmerz abzulenken fragte sie: »Warum tust du das?«

»Weil es sich sonst entzündet.«

»Das meine ich nicht.«

»Ich weiß.« Sein Lächeln war irritierend. Mit einer Hand strich er sich eine Strähne seines dunkelbraunen Haars aus der Stirn. »Mein Name ist übrigens Anajas.«

Whisper nahm das mit einem Nicken zur Kenntnis, sagte jedoch nichts. Sie hatte nicht vor, die Bekanntschaft mit Anajas zu vertiefen. Sie hoffte darauf, er möge sich bald niederlegen. Sobald er eingeschlafen war, wollte sie von hier verschwinden.

»Du hast meine Frage nicht beantwortet«, sagte sie, statt ihm ihren Namen zu verraten. »Du bist ein großes Risiko eingegangen, indem du mir geholfen hast.«

Anajas' Lächeln wurde noch eine Spur breiter. »Ich kann doch unmöglich eine Kollegin im Stich lassen.«

Die Wendung, die das Gespräch auf einmal nahm, gefiel ihr nicht. Sie mimte die Ahnungslose. »Kollegin?«

»Tu doch nicht so. Warum sollten sie sonst hinter dir her sein, wenn du sie nicht bestohlen hättest?« Er zuckte die Schultern. »Abgesehen davon habe ich die Kerle belauscht. Ich weiß, wer du bist, Whisper.«

Wunderbar, dachte sie. *Ich sollte einen Marktschreier engagieren, der vor mir herläuft und meinen Namen in die Welt hinausposaunt.* Andererseits war das gar nicht nötig. Sichtlich sprach es sich auch so schnell genug herum. Dafür, dass sie hier in aller Heimlichkeit ein neues Leben beginnen wollte, wussten bereits erstaunlich viele Leute, wer sie war. Zu viele für ihren Geschmack.

Anajas fuhr fort. »Wusstest du, dass es Menschen gibt, die dich regelrecht verehren?« Whisper antwortete nicht. Sie würde sich nicht von ihm einwickeln lassen. »Nun, jedenfalls bin ich nicht annähernd so erfolgreich wie du. Ganz im Gegenteil. In letzter Zeit sah ich mich zu oft gezwungen, zur Waffe zu greifen, um nicht geschnappt zu werden. Ich bin wohl ein besserer Söldner als ein Dieb.«

»Kein Wunder.« Sie hatte nichts sagen wollen. Die Worte waren ihr einfach so herausgerutscht. Das war die verdammte Müdigkeit. Whisper konnte kaum noch klar denken.

»Wie? Kein Wunder?« Anajas' Miene zeigte Verwirrung.

Whisper musterte ihn von oben bis unten. *Er sieht gut aus.* Verärgert über ihre eigenen Gedanken schüttelte sie den Kopf. »Allein wenn ich mir deine Kleidung ansehe, verstehe ich, warum du eine Waffe benötigst.«

»Was ist damit nicht in Ordnung?«

»Schwarz.«

»Und? Ich werde eins mit der Nacht.«

»Sicher.« Whisper lachte. »Hat dir niemand gesagt, dass Schwarz harte Schatten wirft und sich perfekt in der Dunkelheit abzeichnet? Du solltest es mal mit Dunkelgrau versuchen.«

Das Grinsen kehrte in Anajas' Gesicht zurück. »In tiefer Ehrfurcht verneige ich mich vor der Meisterin.« Tatsächlich verbeugte er sich. Einen Augenblick später wurde er jedoch wieder ernst und wechselte das Thema. »Es sieht so aus, als würdest du bis zum Hals in Schwierigkeiten stecken.«

Es gelang ihr nicht mehr, ein Seufzen zu unterdrücken. »Ja, und das, obwohl ich mich bereits vor einer ganzen Weile aus dem Geschäft zurückgezogen habe.«

»Zurückgezogen? Was soll das heißen?«

»Ich habe aufgehört.« Sie zuckte zusammen, als er damit begann, den Verband zu befestigen.

»Ich kam nach Cor Amánthor um, weitab von meiner Vergangenheit, an einem Ort, an dem mich niemand kennt, ein neues Leben zu beginnen. Ein ehrliches Leben. Dann taucht dieser verdammte Bote auf und ruiniert alles.« Eine Mischung aus Wut und Hilflosigkeit stieg in ihr auf. »Ich wollte mit all dem nichts mehr zu tun haben! Alles, was ich wollte, war meine Ruhe!«

»Ein Bote?«

»So habe ich ihn genannt. Er ist nur der Laufbursche irgendeines Herrn.«

»Was wollen die von dir?«

Whisper schüttelte den Kopf. »Das ist das Schlimme, ich weiß es nicht. Ich habe nicht einmal eine Ahnung. Verdammt, diese Stadt hat mir wirklich gefallen. Ich wäre gerne hier geblieben. Daran ist jetzt nicht mehr zu denken.«

Anajas hatte die Wunde fertig verbunden. Behutsam zog er den Hemdsärmel wieder an Ort und Stelle. Statt sich jedoch sofort zu erheben, betrachtete er sie eingehend. So eingehend, dass Whisper den Drang verspürte, einfach aufzuspringen. Seine Blicke verunsicherten sie, ebenso wie sein Dauerlächeln. Nur mühsam gelang es ihr, gelassen zu bleiben.

Schließlich sagte er: »Nimm es mir nicht übel, aber du siehst grauenvoll aus.«

Ihre Anspannung löste sich mit einem Schlag. Um ein Haar hätte sie laut gelacht. »Wer hat dir beigebracht, so überaus charmant das Herz einer Dame zu erobern?«, spottete sie. »Derselbe, der dir gesagt hat, dass Diebe Schwarz tragen müssen?«

Sie hatte gehofft, ihn mit dieser Bemerkung zum Schweigen zu bringen. Stattdessen begann er zu lachen. Es dauerte eine Weile, bis er sich wieder beruhigt hatte. »Du bist nicht nur schön, klug und die Beste deines Faches. Du verfügst obendrein über eine ausgesprochen spitze Zunge. Eine aufregend seltene Mischung.« Ehe sie reagieren konnte, beugte er sich nach vorne und küsste sie sanft auf die Lippen. Whisper hob die Arme und schob ihn von

sich. Er war stärker als sie, dennoch ließ er sich mühelos ein Stück zurückdrängen. Sie wollte aufspringen, doch Anajas versperrte ihr den Weg. Er saß noch immer auf der Sessellehne und machte keine Anstalten, sie an sich vorbeizulassen. Lange Zeit sah er ihr in die Augen, so als suche er darin nach etwas.

Schließlich fragte er: »Wovor fürchtest du dich?«

»Was soll der Unsinn?«, fuhr sie ihn an. »Ich kenne dich nicht einmal! Das sollte wohl Grund genug sein, mich nicht von dir küssen zu lassen!«

Endlich erhob er sich. Er packte den Tisch und stellte ihn an seinen Platz zurück. Whisper beobachtete ihn dabei, wie er das Verbandszeug wieder im Schrank verstaute. Allmählich legte sich ihre Wut. Aufmerksam schweifte ihr Blick durch den Raum. Der Luftzug, den seine Bewegungen verursachten, ließ die Flammen der Kerzen aufgeregter flackern. Tanzende Schatten zuckten über die Wände, wuchsen zu Riesen empor, nur um einen Augenblick später wieder zu schrumpfen. *Das Licht kämpft gegen die Dunkelheit wie im wahren Leben.* Geistesabwesend beobachtete Whisper das Schattenspiel. Sie bemerkte nicht mehr, wie sie langsam zusammensank und schließlich einschlief.